

GESUND AUFWACHSEN

Kinder psychisch und suchtkranker Eltern
besser unterstützen

**DA KANN
JA JEDER
KOMMEN**
Caritas öffnet Türen



HINTERGRUND

Schätzungen sprechen davon, dass ca. 20 bis 25 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland mit einem psychisch bzw. suchtkranken Elternteil zusammenleben. Für diese Kinder ist das Risiko groß, selbst psychisch zu erkranken. Politik und Praxis arbeiten seit Jahren daran, passgenaue Hilfen zu entwickeln und zu verstetigen. Insbesondere hat die „AG KpKE“ 2019 Empfehlungen veröffentlicht, von denen einige umgesetzt wurden. Im Juli 2024 haben die Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP im Deutschen Bundestag einen Antrag vorgelegt mit dem Titel „Prävention stärken – Kinder mit psychisch oder suchtkranken Eltern unterstützen“. Darin wurden Möglichkeiten zur weiteren Verbesserung der Situation von Kindern psychisch kranker – darunter suchtkranker – Eltern aufgezeigt. Der Antrag ist Stand Januar 2025 noch nicht beschlossen.

ERFAHRUNGSWERTE

- Die psychischen und Sucht-Erkrankungen der Eltern bzw. die erkrankungsbedingt eingeschränkte Erziehungskompetenz und Bindungsdefizite wirken sich massiv auf das Wohlbefinden der Kinder aus, sofern die Familie nicht unterstützt wird.
- Eine flächendeckende, familienorientierte, sozialgesetzbuchübergreifende Versorgung fehlt.
- Die medizinische Versorgung erkrankter Eltern bzw. die auf die Suchterkrankung von Eltern abzielenden Hilfen sind zumeist nicht ganzheitlich/familienorientiert, sondern fokussieren zu einseitig auf die Behandlung des Erwachsenen.
- Die Kinder geraten zu spät in den Blick und erhalten zumeist erst Hilfe, wenn sie selbst auffällig werden. Stattdessen braucht es mehr passgenaue und niedrigschwellige präventive Angebote für Kinder und Eltern.
- Unsichere Bindungen zwischen Eltern und Kinder werden verstärkt durch manchmal monatelang andauernde Trennungssituationen aufgrund stationärer Behandlungen/Therapien der Eltern und die mangelnden Möglichkeiten, die Kinder in Kliniken oder Rehabilitationseinrichtungen mit unterzubringen.
- Auch im Strafvollzug sind traumatische Trennungen von Eltern und Kind zu vermeiden. Es gibt keine ausreichende Zahl an Haftplätzen für inhaftierte Mütter mit ihren Kindern und die Rahmenbedingungen für Besuchskontakte sind unbefriedigend.
- Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass Hilfen, die die ganze Familie im Blick haben, wirksam sind und das Risiko für Kinder selbst zu erkranken verringern und das Kindeswohl befördern.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Sucht- und psychische Erkrankungen entwickeln sich im Verborgenen und meist über einen längeren Zeitraum. Um eine Gefährdung der Kinder und des Familiensystems rechtzeitig zu erkennen, braucht es die Entstigmatisierung von Sucht und psychischen Erkrankungen und die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit der Unterstützungssysteme.

- Bessere Kooperation zwischen Gesundheits-, Sucht- und Jugendhilfe: Ihre Leistungen sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich müssen besser vernetzt werden. Bspw. müssten in Einrichtungen nach § 19 SGB VIII regelhaft Stellen für psychologische Fachkräfte finanziert und die Kooperation von Psychiatrie und gemeinsamen Wohnformen für Eltern und Kinder verbessert werden.
- Gesetzgeberische Maßnahmen, die eine Kooperation medizinischen Personals mit dem Jugendamt auch unterhalb der Schwelle der Kindeswohlgefährdung ermöglichen, sind zu prüfen.

>>

Kontakt: liane.muth@caritas.de

GESUND AUFWACHSEN

Kinder psychisch und suchtkranker Eltern
besser unterstützen

**DA KANN
JA JEDER
KOMMEN**
Caritas öffnet Türen



- Entwicklung kommunaler Gesamtkonzepte: In Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern, Kommunen und Sozialversicherungsträgern sollte ein Handlungsrahmen für ein Gesamtkonzept erstellt werden. Ziel des Gesamtkonzept muss die Entwicklung und Verstetigung aufeinander abgestimmter, multiprofessioneller, rechtskreisübergreifender Hilfesysteme sein – sowohl für präventive als auch für intervenierende Leistungen.
- Weiterentwicklung des Präventionsgesetzes: Das Präventionsgesetz sollte mit Blick auf die Förderung der seelischen Gesundheit, die Familienorientierung und die Belange von Kindern mit psychisch oder suchtkranken Eltern weiterentwickelt werden. Zudem wird eine Stärkung der Verhältnisprävention bei Suchtmitteln angestrebt. Das heißt, es wird nicht nur auf die Änderung individuellen Verhaltens gesetzt, sondern darauf, äußere Bedingungen gesundheitsförderlicher zu gestalten.
- Kooperations- und Vernetzungszeiten des medizinischen Personals finanzieren: Möglichkeiten hierfür sind zu suchen und auszuschöpfen.
- Erhöhung der Mittel für Frühe Hilfen: Die Frühen Hilfen sollen finanziell abgesichert und evtl. auch für Kinder bis zum 6. Lebensjahr angeboten werden. Frühe Hilfen stärken rechtzeitig die Ressourcen der Familien und damit die Resilienz der Kinder. Insbesondere sollten die Mittel des Fonds „Frühe Hilfen“ dauerhaft erhöht und dynamisiert werden.
- Lotsendienste ausbauen und finanzieren: Um Mütter und ihre Kinder früh zu erreichen ist eine flächendeckende Etablierung von Lotsendiensten in Geburtskliniken angezeigt.
- Aufsuchende psychotherapeutische Versorgung: Die rechtlichen Rahmenbedingungen sollten so erweitert werden, dass in Kitas und Schulen aufsuchende psychotherapeutische Versorgung angeboten werden kann.

KONSEQUENZEN

Die Verbesserung der Lebenssituation betroffener Kinder und Jugendlicher ist dringend erforderlich. Dazu gibt es einen fachlichen und politischen Konsens. Daher muss der nächste Bundestag die Umsetzung der Empfehlungen der AG KpkE weiterverfolgen. Andernfalls war jahrelange interdisziplinäre Arbeit unterschiedlicher wissenschaftlicher und politischer Akteure umsonst und die Ausbreitung psychischer bzw. Suchterkrankungen bei Kindern und Jugendlichen droht weiter voranzuschreiten.

Kontakt: liane.muth@caritas.de